



Schlicht erdverbunden

HEILBRONN Sinfonie Orchester mit Alexia und Friedemann Eichhorn in der Harmonie

Von Ulrich Enzel

Diesmal also eher selten gespielte Werke zweier der großen Spätromantiker, Max Bruch und Max Reger. Man darf den Programmgestaltern des Heilbronner Sinfonie Orchesters dankbar sein, dass sie vier kostbare Perlen dieser beiden so unterschiedlichen Komponisten zu lebendigem Glänzen bringen.

Technisch versiert Frühlingsstimmung erfüllt die sehr gut besuchte Harmonie, wenn Alexia Eichhorn die herrlichen Melodien von Bruchs Romanze für Viola und Orchester singen lässt. Technisch höchst versiert und mit hellem voluminösen Bratschenklang – Lyrik pur. Die Sinfoniker üben sich in bravem, unauffälligem Begleiten. Ein erstes Mal werden viele Details im Orchestersatz undifferenziert überspielt und kommt kein echtes Zwiegespräch zustande mit der innig romantischen Sanglichkeit der Solistin. Aber die schier unfassbare Breite unterschiedlicher Klangfarben von Regers vier Tondichtungen nach Gemälden von Arnold Böcklin, die müssten das üppig besetzte Orchester doch zu expressivem, ausdrucksstarkem Spielen animieren. Da finden sich Böcklins Bilder, die Fantasie anregend dem Programm beigelegt werden, sogar projiziert – eine sinnvolle Idee.

Große Kluft Doch unter Peter Braschkats Dirigat bleibt eine große Kluft zwischen der schattierungsreichen, ausdrucksstarken Vielfarbigkeit dieser symbolstarken Gemälde und einem eher schlicht erdverbundenen Orchesterwirken. Nur schemenhaft zu spüren, die zarte Innigkeit der Engel, die Entrücktheit des Eremiten. Derbes statt heiter-frischer Spritzigkeit. Unerfüllt das Sehnen nach des Meeres und der Liebe Wellen. Intensiv gelingt die harte, scharf-expressive Klage vor der Toteninsel. Deftiges Hüpfen, Tanzen und Springen beim Maifest – tatsächlich nur ein Kehraus ohne echten Tiefgang? Das wahre Maienidyll überlässt man dem Solistenehepaar Alexia und Friedemann Eichhorn. Beglückend, wie sie den heiteren Melodienreigen von Bruchs Konzert für Violine, Viola und Orchester in wechselseitigem Singen aufblühen lassen. Das Wiegen des andern in dem Wind, den beide spüren und der das Orchester wieder kaum erreicht. Da wird sittsam und korrekt begleitet, doch wie achtlos die Frühlingsblumenpracht der Partitur kaum je realisiert. Gegensätzliches auch in der Schottischen Fantasie von Max Bruch. Geige und Harfe (Sophia Marie Schmidt) in feinen, variationsreich virtuoson Maientanzfiguren, anmutig und geschmeidig. Auch im Orchester werden alle Noten korrekt gespielt, aber alles bleibt kantig und hart – sind die Schotten wirklich so grobe Tänzer?

Ironie So viel Witz und Charme, so viel Ironie und Leichtigkeit – doch warum fast nur bei den Solisten? Dabei leuchtet immer wieder phrasenweise, wie viel Potenzial in diesem Orchester steckt, in den Holzbläsern, im Blech. Die Eichhorns machen uns noch mit einem weiteren Zeitgenossen der beiden Maxe bekannt: Johan Halvorsen. Hochvirtuos wie tiefgeistig erschließt die auf einem Thema von Johann Sebastian Bach gegründete Passacaglia für Violine und Viola des Norwegers die schier unendliche Weite der Räume, die lebendige Dialoge ermöglichen. Und jetzt hat das Publikum in der sehr gut besuchten Heilbronner Harmonie wirklich allen Grund zu Jubel und Bravo-Rufen.

Zur Person

Als „unschlagbares Team im Musizieren“ wurden sie charakterisiert, als sie eben den Kunstpreis der Ike und Berthold Roland-Stiftung verliehen bekommen haben, die Bamberger Bratschistin Alexia Eichhorn und der aus Münster stammende Geiger Friedemann Eichhorn (1971). Neben weltweiten Verpflichtungen – einzeln wie gemeinsam – als Solisten wie Kammermusiker unterrichten beide an der Franz- Liszt- Hochschule in Weimar. enz